

3. Einzelsprachen

Gerhard Stickel

Einstellungen der Deutschen zum Deutschen und seinem Verhältnis zu anderen Sprachen

Abstract

Im Auftrag des Instituts für deutsche Sprache (IDS) wurde im Winter 1997/98 von einem Meinungsforschungsinstitut eine bundesweite Repräsentativumfrage zu derzeit verbreiteten Sprachmeinungen und -einstellungen durchgeführt. Über die Ergebnisse ist auch schon an anderer Stelle berichtet worden.

Bei der AES-Tagung wurden neben einer zusammenfassenden Darstellung der ermittelten Einstellungen zum Sprachwandel und zur regionalen Sprachvarianz, einschließlich der west-ostdeutschen Sprachwahrnehmungen, vor allem die Antworten zu Fragen vorgestellt, mit denen verbreitete Einstellungen zu den Minderheitensprachen in Deutschland und zur Stellung des Deutschen gegenüber anderen Sprachen der EU ermittelt wurden. Zu den Ergebnissen gehört u.a., daß anders als zur regionalen Sprachvarianz der Dialekte in Deutschland gegenüber den innerdeutschen Minderheitensprachen, besonders den Migrantensprachen ablehnende bis gleichgültige Haltungen überwiegen. Verbreitet sind auch Meinungsunschärfe und -unsicherheit zur europäischen Mehrsprachigkeit und ihrer Zukunft. Offensichtlich sind das Verhältnis der deutschen Sprache zu anderen europäischen Sprachen und die durch die Migrantensprachen gegebene innerdeutsche Mehrsprachigkeit für viele Deutsche bisher weniger bedeutsam als die alltäglich erfahrene Begegnung mit Sprechern von regionalen Ausprägungen des Deutschen. Die betreffenden Meinungsbilder und -verteilungen wurden anhand von statistischen Tabellen dargestellt und diskutiert.

1. Einleitung und Vorgeschichte

Ich beginne mit einer Schreckensmeldung:

Die deutsche Sprache wird *angefressen, aufgebläht, ausgehöhlt, beraubt, beschmutzt, entstellt, erniedrigt, geschändet, geschunden, getötet*. Sie wird *manipuliert, mißbraucht, überfremdet, überspült, unterwandert, verdorben*,

verfälscht, vergewaltigt, verhunzt, verkrüppelt, verschandelt, verseucht, verwässert, verwüstet, zersetzt, zerstört. Sie stirbt, verarmt, verdorrt, verfällt, verkommt, verkümmert, verlottert, verludert, verwildert. Sie magert ab, kippt um, geht vor die Hunde, landet in der Gosse, liegt im Sterben.

Zur Beschreibung ihres eigenen Niedergangs bietet die arme deutsche Sprache offensichtlich einen bemerkenswerten Reichtum bildhafter Ausdrücke. Schon diese Ausdrucksfülle läßt Zweifel daran aufkommen, daß all dies der deutschen Sprache geschieht, zumal einige der genannten Verfallerscheinungen nicht zu einander passen. Ein und dasselbe Ding kann nicht gleichzeitig aufgebläht werden und abmagern; es kann auch schwerlich verdorren und gleichzeitig verwässert werden.

Die zitierten Wörter und Wendungen sind keineswegs sprachpflegerischen Schriften des 19. Jahrhunderts entnommen. Sie stammen aus Sprachglossen und Leserbriefen deutscher Zeitungen, die im Institut für Deutsche Sprache über mehrere Jahre hin ausgewertet wurden. Ähnliche Ausdrücke können Sie auch jetzt hin und wieder in der Zeitung lesen. Die gehäuften Beispiele belegen das offensichtliche und verbreitete Bedürfnis, die deutsche Sprache und ihre Entwicklung zu bewerten. Sie illustrieren Einstellungen und Meinungen, die manche Deutsche zu ihrer eigenen Sprache und deren derzeitiger Entwicklung haben. Zu einer Beschreibung der tatsächlichen Entwicklung des Deutschen werde ich nur indirekt beitragen, indem ich auch im Folgenden von Spracheinstellungen¹ in Deutschland berichte. Dabei unterstelle ich als plausibel, daß Sprachentwicklung, und zwar sowohl die Entwicklung einer Einzelsprache wie auch die von multi- und plurilingualen Verhältnissen mit den in den jeweiligen ein- oder mehrsprachigen Gesellschaften verbreiteten Spracheinstellungen zusammenhängen. Eine nähere analytische Begründung oder gar Generalisierung dieser Annahme im Hinblick auf die im Tagungsthema gemeinte sprachliche Weltgesellschaft werde ich nicht liefern. Ich beschränke mich auf die Sprachbefindlichkeiten in Deutschland, die nun mal Teil der europäischen Sprachbefindlichkeiten sind.

„Was halten Sie vom heutigen Deutsch?“ war das Thema einer Zeitungs-umfrage, die ich vor zwölf Jahren durchgeführt habe. Zweck der Umfrage war es, Meinungen und Einstellungen zu erkunden, die außerhalb der linguistischen Fachszene vertreten werden. Die Umfrage war aber keine Repräsentativerhebung; d.h. die knapp 700 Beteiligten entsprachen nicht der demographischen Verteilung der Gesamtbevölkerung. Es waren Leser von zwei Zeitungen der Heidelberg-Mannheimer Region, die sich für die Fragen hinreichend interessierten, um den kleinen Fragebogen auszufüllen und abzusenden. Über 80% (83,7%) der damals Beteiligten waren der Meinung, die

¹ Einen Überblick über die neueren, vor allem englischsprachigen Forschungen zu Spracheinstellungen geben Fasold (1985), Giles et al. (1987). Eine systematische Darstellung bietet Baker (1992). Die verschiedenen behaviouristischen und mentalistischen Einstellungskonzepte erörtert in knapper Form auch Schlieben-Lange (1991, 108-111).

deutsche Sprache verändere sich zum Schlechten. Die überwiegende Mehrheit schloss sich auch einer Reihe von speziellen Einschätzungen an: u.a. daß die Fähigkeit zu angemessener mündlicher und schriftlicher Ausdrucksweise stark abgenommen habe, vor allem bei Jugendlichen, und daß zu viele Fremdwörter gebraucht würden. Diese und einige andere wertende Annahmen hatte ich mir nicht selbst ausgedacht. Sie waren bei einer Voruntersuchung aus rund 800 Sprachglossen und Leserbriefen ermittelt worden.

Im Winter 1997/98 sind wir den Einstellungen und Meinungen der Deutschen zu ihrer eigenen Sprache erneut nachgegangen, diesmal mit einer auf ganz Deutschland ausgedehnten Repräsentativumfrage. Über die Ergebnisse ist schon im Druck berichtet worden. Ich möchte nun nur auf einen Teil der Ergebnisse eingehen.²

2. Fragethemen und Verfahren

Mit einer Ausnahme waren für die Wahl der Fragen die Themen bestimmend, für die ein besonderes Interesse gerade auch bei linguistischen Laien angenommen werden kann. In Sprachglossen der Zeitungen, aber auch in Anfragen, die bei unserem Institut und bei Sprachberatungsstellen eintreffen, dominieren weiterhin die Themen Fremdwörter, Sprachverfall, das Verhältnis von Hochsprache und Dialekt und leider immer noch die Rechtschreibung. Angesichts der auch politisch aufgeheizten öffentlichen Diskussion über die Neuregelung der Schul- und Behördenorthographie wollte ich dieses Thema lieber vermeiden. Ganz gelungen ist der Vermeidungsversuch nicht, wie sich noch zeigen wird. Anstelle der Rechtschreibreform wurde ein Thema aufgenommen, das in der Öffentlichkeit bisher nur selten angesprochen wird: das Verhältnis der deutschsprachigen Deutschen zu anderen Sprachen im Inland und im europäischen Ausland. Gewählt wurden also fünf Themenkreise, zu denen Einstellungen und Meinungen erkundet werden sollten:

- die Entwicklung der deutschen Gegenwartssprache
- die regionale Varianz des Deutschen
- das sprachliche Ost-West-Verhältnis
- Deutsch und andere Sprachen im Inland
- Deutsch im Verhältnis zu anderen Sprachen der Europäischen Union

Die eigentliche Erhebung wurde von einem demoskopischen Unternehmen durchgeführt, der Gesellschaft für Marketing, Kommunikations- und Sozialforschung (GFM-GETAS) in Hamburg. Sie wirkte auch an der endgültigen Fassung des Fragebogens mit. Die Finanzierung der Umfrage ist der Fritz-Thyssen-Stiftung zu verdanken.

² Ein ausführlicherer Bericht findet sich in Stickel (1999). Der sprachspezifische Fragebogenausschnitt erscheint mit den statistischen Grundausswertungen und einer größeren Anzahl von Listen und Kreuztabellen als gesonderte Publikation (Stickel/Volz, in Vorb.)

Meine Sprachfragen wurden in einen umfangreichen Fragebogen eingebettet, der auch Themen anderer Auftraggeber behandelte. Die Erhebung war also eine Mehrthemenumfrage, ein sog. „Bus“, in dem die Sprachfragen mitgenommen wurden.

Befragt wurden rund 2000 (genau 2025) Personen, und zwar je rund 1000 in den alten (969) und in den neuen Bundesländern (1056).³ Angesichts der unterschiedlich großen Populationen – in Westdeutschland leben gut dreieinhalb mal soviel Menschen wie in Ostdeutschland – erscheinen diese Stichproben als unausgewogen. Da es aber jeweils um relative Anteile an den Stichproben geht, ergeben sich keine Disproportionen. Die Verteilung der Probanden richtet sich nach einem bewährten statistischen Modell des Arbeitskreises Deutscher Marktforschungsinstitute (ADM-Master-Sample-System). Dabei handelt es sich um eine Flächenstichprobe, der die Flächeneinheiten entsprechen, die für die Stimmbezirke bei Bundestagswahlen festgelegt sind. Der Aufbau der Gesamtstichprobe nach Alter und Geschlecht entspricht der Verteilung der Wahlbevölkerung ab 18 Jahren.

3. Fragen und Antworten

An der erwähnten früheren Zeitungsumfrage hatten sich vor allem Menschen mit besonderem sprachlichen Interesse beteiligt. Um eine entsprechende Prüfung der Antworten auf einige der anderen Fragen zu ermöglichen, wurden die Probanden diesmal ausdrücklich gefragt:

Wie sehr interessieren Sie sich – ganz allgemein – für Fragen, die mit Sprache zu tun haben?

Die Verteilung der Antworten ist in Tabelle 1 verzeichnet:

Tabelle 1

Interesse an Sprache (in %)	zusammen	West	Ost
sehr stark	3.6	3.4	4.1
Stark	9.2	9.9	6.5
Mittel	30.7	31.8	27.0
Wenig	31.5	29.9	37.3
Überhaupt nicht	25.0	25.0	25.2

Gut 40% (43,5%) der Gefragten bekunden demnach ein sehr starkes bis mittleres Interesse; für sehr stark interessiert halten sich aber nur 3.6 %. Anscheinend hat man derzeit in Deutschland bei etwas mehr als der Hälfte (56,5%) der erwachsenen deutschsprachigen Bevölkerung mit geringem Inte-

³ Dies ergab eine erneute Überprüfung. Insoweit sind die Stickel (1999) für Ost- und Westdeutschland genannten Zahlen (leicht) zu korrigieren.

resse oder gar Desinteresse an sprachlichen Fragen zu rechnen. Mich überrascht dies nicht sehr; ich hatte einen noch höheren Anteil von sprachlich Desinteressierten erwartet. Die Interessenverteilung ist in den neuen und alten Bundesländern sehr ähnlich. Das Alter der Gefragten ist für die Verteilung des Interesses nicht signifikant. Kurz noch zur Abhängigkeit des sprachlichen Interesses vom Geschlecht der Gefragten:

Tabelle 2

Interesse an Sprache (in %)	Frauen	Männer
sehr stark	3.7	3.4
Stark	44.6	42.3
	9.9	8.3
Mittel	31.0	30.6
Wenig	30.3	32.9
Überhaupt nicht	55.5	57.6
	25.2	24.7

Der Anteil der sprachinteressierten Frauen ist offensichtlich etwas größer als der von Männern.

3.1 Einstellungen zur Sprachentwicklung

Zunächst nun die Einstellungen zur Entwicklung der Gegenwartssprache. Der Aufforderung zur generellen Einschätzung gingen Fragen nach auffälligen sprachlichen Veränderungen voraus, als erste:

Sind Ihnen in den letzten etwa 5 bis 10 Jahren Veränderungen aufgefallen?
Sind z.B. neue Wörter, andere Redewendungen aufgekommen? Ist Ihnen so etwas aufgefallen?

Tabelle 3

Auffällige Sprachveränderungen?	zusammen	West	Ost
Ja	46.6	45.2	51.9
Nein	53.4	54.8	48.1

Nur knapp die Hälfte der Befragten (46,6%) hat die Frage bejaht. Der Anteil der Ostdeutschen, die sprachliche Veränderungen bemerkt haben, ist hier mit knapp 52 % deutlich höher, was ohne weiteres plausibel ist, da sich bekanntlich auch die sprachlichen Symptome und Folgen der politischen ‚Wende‘ stärker in den neuen als in den alten Bundesländern ausgewirkt haben.

Die Probanden, denen Veränderungen aufgefallen sind, wurden dann nach Beispielen gefragt. Daß die Bitte um Beispiele bei gut einem Viertel der Gefragten unergiebig blieb, ist nicht ungewöhnlich. Wie mir erfahrene Meinungsforscher erklärten, werden in der latenten Streßsituation eines Interviews offene Fragen nur zum Teil ergiebig beantwortet. Tabelle 4 bietet den

Anfang der Häufigkeitsliste der Nennungen. Die objektsprachlichen Ausdrücke, also die Beispielwörter sind kursiv gesetzt.

Tabelle 4

Beispiele für sprachliche Neuerungen:	zusammen	West	Ost
Anglizismen/ Anglismen/Amerikanismen	182	75	107
<i>geil/affengeil/oberaffengeil ...</i>	114	74	40
<i>cool (sein/bleiben)</i>	109	75	34
<i>Kids (statt Kinder)</i>	103	26	77
<i>okay/o.k.</i>	35	15	20
Rechtschreibreform (<i>Schiffahrt, dass ...</i>)	25	18	7
<i>Team</i>	25	-	25
<i>in (sein)</i>	23	12	11
<i>Out</i>	23	14	9
<i>Internet</i>	23	13	10
<i>Super</i>	21	5	16
<i>Ossi(s)</i>	18	4	14
<i>Wessi(s)</i>	18	4	14
<i>Shopping/shoppen</i>	17	3	14
Jugendsprache	17	13	4
Computersprache/Computerwörter	15	11	4
<i>Rentnerschwemme</i>	12	2	10
<i>Bock (Null Bock/keinen Bock haben)</i>	12	12	-
<i>mega-(gut/in/out ...)</i>	11	9	2
<i>Handy</i>	10	4	6
Wende-Deutsch	10	2	8
Fremdwörter	9	6	3
<i>Hallo (als Gruß)</i>	9	5	4
Ordinäre Sprache/ Fäkalienwörter ...	9	7	2
<i>relaxen/relaxed</i>	9	3	6
<i>Scheiße</i>	9	8	1
<i>Elchtest</i>	8	4	4
<i>Mobbing</i>	8	4	4
<i>Peanuts</i>	8	3	5
<i>Shop</i>	8	3	5
<i>Power (haben)</i>	7	3	4
<i>Tschüß</i>	7	2	5

Die häufigen Nennungen ergeben keine Liste interessanter Neologismen. Wörter wie *geil*, *cool*, *kids*, die uns allen bekannt sind, sind eher als prototypisch für unliebsame sprachliche Neuerungen zu sehen. Bezeichnenderweise stammen sie aus dem Sprachgebrauch von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, der älteren Erwachsenen schon immer ein Ärgernis war. „Jugendsprache“ wird zudem in allgemeiner Form 17-mal als beachtenswerte Sprachveränderung genannt. Besonders deutlich hebt sich die generelle Ablehnung von

Anglizismen heraus. Sie nehmen in der Häufigkeitsliste die erste Stelle ein. Auch viele der nachfolgenden Wörter in der Liste sind als Beispiele unliebsamer Anglizismen⁴ zu sehen. Daß damit durchweg unerfreuliche Neuerungen gemeint sind, folgt unter anderem aus einer Reihe von Kommentaren, z.B.:

- „Cinema, easy, Meeting, Park-and-Ride, Science Fiction, BahnCard, Mountainbike: Wo bleibt die deutsche Sprache?“ (0063)
- „Champion-League und andere alberne Begriffe“ (8616)
- „Im Prinzip werden deutsche Worte durch englische abgelöst und das meist schlechter. Beispiel: Freizeithose in Workout. Sinnlos!“ (8229)

Als sprachliche Neuerung wird wiederholt auch die Neuregelung der Rechtschreibung genannt, entweder mit Ausdrücken wie *Rechtschreibreform*, *neue Rechtschreibung* oder durch Beispiele neuer Schreibungen wie *Schiffahrt* mit drei f oder *dass* und *Fluss* mit zwei s statt ß. Aus Zeitgründen möchte ich die übrigen Nennungen nicht weiter kommentieren.

Die zusammenfassende Frage zur Einschätzung der generellen Sprachentwicklung lautete:

Einmal alles zusammengekommen: Finden Sie die derzeitige Entwicklung der deutschen Sprache eher erfreulich oder eher besorgniserregend?

Vorgesehen waren auch die Antworten „teils/teils“, „weder noch“ und „weiß nicht“. Hierzu die folgende Tabelle:

Tabelle 5:

Sprachentwicklung ist:	%
eher erfreulich	4.8
eher besorgniserregend	26.4
teils/teils	30.7
weder noch	26.4
weiß nicht	11.7

Neben den Probanden, die mit „Weiß nicht“ geantwortet haben, findet von den Gefragten ein gutes Viertel (26.4%) die derzeitige Sprachentwicklung besorgniserregend. Ein knappes Drittel (30,7%) meint „teils/teils“, bewertet also Teile der Entwicklung negativ. Nur 4,8% finden sie erfreulich. Ein Viertel (26,4%) meint wohl, daß sich die Sprachentwicklung nicht generell bewerten lässt. Interessant wird es, wenn die Korrelation dieser pauschalen Werte mit dem sprachlichen Interesse der Gefragten geprüft wird.

⁴ Neben *Anglisierung*, *Amerikanisierung* finden sich gelegentlich auch Ausdrücke wie *Veringlichung* und *Entdeutschung*.

Tabelle 6 (ohne „weiß nicht“ aus Tab. 5):

Sprachentwicklung/ Interesse	(sehr) stark	mittel	wenig oder gar nicht
eher erfreulich	10.2	5.6	4.1
eher besorgniserregend	44.3	34.2	23.5
teils/teils	31.1	38.3	33.6
weder noch	14.3	21.8	38.9

Dabei ist deutlich zu erkennen, daß mit dem sprachlichen Interesse die Sorge um die Sprachentwicklung zunimmt. 44% (44,3%) der Gefragten mit starkem oder sehr starkem Interesse an der Sprache schätzen die derzeitige Sprachentwicklung als besorgniserregend ein und weitere rund 30% als teilweise negativ. Zu beachten ist aber auch, daß mit dem Interesse an der Sprache ebenfalls der Anteil derer zunimmt, welche die Sprachentwicklung für erfreulich halten: Der Anteil der Sprachoptimisten steigt von 4,1% unter den Desinteressierten auf 10,2% bei den sehr Interessierten.

Ein ähnliches, wenn auch nicht ganz so deutliches Ergebnis ergibt die Korrelation der Schulbildung mit der Bewertung der Sprachentwicklung. Unter den Gefragten mit Abitur ist der Anteil der Besorgten (34,4) höher als unter den Probanden mit Realschul-, Hauptschul- oder keinem Abschluss. Mit der Höhe des formalen Schulabschlusses wächst aber auch der Anteil der Sprachoptimisten (auf 7,3%).

Tabelle 7 (ohne „weiß nicht“ aus Tab. 5):

Sprachentwicklung/ Schulabschluss	Grund- und Hauptschule	Mittel-/ Realschule	Abitur u.ä.
eher erfreulich	4.8	5.7	7.3
eher besorgniserregend	27.3	32.1	34.4
teils/teils	34.7	35.0	34.0
weder noch	33.3	27.2	24.3

Zusammenfassend lässt sich sagen, daß mit der Zunahme an Schulbildung und sprachlichem Interesse die Sorgen um die derzeitige Sprachentwicklung zunehmen, aber auch – bei kleineren Bevölkerungsanteilen – die Freude an sprachlichen Neuerungen. Deutlich korreliert die Einschätzung der heutigen Sprachentwicklung auch mit dem Lebensalter.

Tabelle 8:

Sprachentwicklung/ Alter	18-39 J.	40-59 J.	60 J.
eher erfreulich	5.8	6.3	3.9
eher besorgniserregend	25.3	30.9	34.5
teils/teils	37.4	32.8	33.7
weder noch	31.5	29.9	27.9

Die Sprachsorgen wachsen mit dem Alter; ab 60 Jahren nimmt die positive Einschätzung der Sprachentwicklung erkennbar ab. Daß mit zunehmendem Lebensalter die Sorge um die Sprachentwicklung, die Befürchtung von Sprachverfall zunimmt, ist seit langem bekannt.

Für wichtig halte ich, daß der Eindruck, den die frühere Zeitungsumfrage vermittelte, über 80% der Bevölkerung befürchteten einen Verfall der deutschen Sprache, durch die neue Repräsentativerhebung nicht ganz bestätigt worden ist. Aufgrund der neuen Zahlen kann man große Sprachverfallssorgen nur bei etwa einem Viertel der erwachsenen Wahlbevölkerung annehmen. Hinzu kommt das schon erwähnte weitere knappe Drittel mit einer Teil-teils-Einschätzung.

Der Frage nach der Einschätzung der generellen Sprachentwicklung folgte die Aufforderung anzugeben, welchen Einfluss bestimmte Institutionen, Gruppen oder Dinge nach Meinung der Gefragten auf den allgemeinen Sprachgebrauch in Deutschland haben, kurzum: Wer oder was beeinflusst unsere Sprache? Vorgegeben wurden Zeitungen, Radio, Fernsehen, Theater, Familie, Arbeitsstelle/Betrieb, Freunde/Bekannte, Kino, Schule/Universität, Wörterbücher, andere Bücher und Politik.

Tabelle 9 (Prozentangaben sind Mittelwerte):

Einfluss auf den allgemeinen Sprachgebrauch (in %)	(sehr) stark	wenig/gar nicht
(1) Fernsehen	87.7	12.3
(2) Schule/Universität	82.7	17.3
(3) Radio	77.1	22.9
(4) Familie	75.2	24.8
(5) Zeitungen	75.1	24.9
(6) Arbeitsstelle/Betrieb	70.1	29.9
(7) Freunde/Bekannte	70.0	30.0
(8) Politik	53.0	47.0
(9) (andere) Bücher	49.3	50.7
(10) Wörterbücher	47.0	53.0
(11) Kino	40.6	59.4
(12) Theater	25.1	74.9

Nach der Rangliste, die sich aus der Zusammenfassung mehrerer Detailtabellen ergab, wird dem Fernsehen der bei weitem stärkste Einfluss auf den Sprachgebrauch zugeschrieben, danach den Bildungs- und Weiterbildungseinrichtungen. Dem Theater wird eine noch geringere Wirkung auf unsere Sprache zugemessen als dem Kino. Hier ist aber daran zu erinnern, daß die Umfrage nicht die tatsächlichen Einflüsse ermitteln sollte oder konnte. Es geht nur um die Einschätzungen der Sprachteilhaber, und die messen beim sprachlichen Einfluss dem Fernsehen eine größere Wirkung zu als etwa der Familie, Freunden, Bekannten oder der Buchlektüre.

Es lag nahe auch zu fragen, wer sich um die künftige Entwicklung der deutschen Sprache kümmern solle. Neben den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten „Schulen, Eltern, Politiker, Schriftsteller, Journalisten, Wissenschaftler“ war auch die offene Möglichkeit „andere“ vorgesehen und ausdrücklich auch „niemand“. Für „niemand“, das heißt, das sprachpolitische *Laisssez-faire* entschieden sich nur rund 5% der Gefragten, in einzelnen Fällen mit Kommentaren wie „Sprache entwickelt sich von selbst“(8927). Ansonsten ergibt sich eine klare Rangfolge.

Tabelle 10:

Sprachpflege durch:	in %
Schulen	83.6
Eltern	62.8
Wissenschaftler	24.4
Politiker	23.1
Journalisten	20.7
Schriftsteller	18.8
andere, und zwar...	1.9
niemand	5.2

Bestätigt wird also der herkömmliche sprachpädagogische Auftrag von Schule und Elternhaus. Unter den Wissenschaftlern sind vielleicht auch Sprachwissenschaftler zu verstehen. Daß Schriftstellern eine geringere Verantwortung für die künftige Sprachentwicklung als Journalisten eingeräumt wird, hängt zweifellos mit dem geringen Einfluss auf die Sprachentwicklung zusammen, der in den Antworten auf die vorausgegangene Frage Büchern und Theater zugemessen wird.⁵ Die offene Antwortmöglichkeit (7) wurde nur von wenigen genutzt. Wiederholt gibt es hier Nennungen wie *die Medien* und auch *wir alle, jeder, das Volk*.

3.2 Einstellungen zu Dialekten

Die regionale Sprachvarianz in Deutschland wird auch in den Medien immer wieder behandelt unter Schlagworten wie „Dialektrenaissance“ und „Mundartsterben“. Mit unserer Umfrage sollte nicht der tatsächliche Dialektgebrauch ermittelt werden, sondern in erster Linie Einstellungen zu den regionalen Varianten des Deutschen. Es lag aber nahe, diese Einstellungen in Verbindung mit der angenommenen eigenen Dialektkompetenz der Gefragten zu erkunden. Die naheliegende Ausgangsfrage war hier also:

⁵ Für (1) bis (6) liegen die prozentuellen Anteile in Ostdeutschland höher als in Westdeutschland, d.h. die Möglichkeiten zur Sprachpflege werden in den neuen Bundesländern etwas positiver gesehen.

Können Sie Dialekt oder Platt sprechen wie z.B. Schwäbisch oder Mecklenburger Platt?

Antwortmöglichkeiten waren: ja, sehr gut, gut, ein wenig und nein, überhaupt nicht.

Tabelle 11:

Dialekt sprechen Können	zusammen	West	Ost
sehr gut	16.8	20.1	4.6
Gut	15.6	16.6	12.2
ein wenig	15.8	15.2	18.3
Überhaupt nicht	51.7	48.1	64.9

Von allen Gefragten gaben knapp die Hälfte (48,2%) an, über Dialektkenntnisse – zwischen sehr gut und ein wenig – zu verfügen. Deutliche Unterschiede gibt es zwischen West- und Ostdeutschen. Während von den Westdeutschen mehr als die Hälfte (51,9%) meinen, Dialektkenntnisse zu haben (20,1 % sogar sehr gute), ist es in den neuen Bundesländern nur etwa ein Drittel (35,1%), und nur 4,6% dort schätzen ihre Dialektkenntnisse als sehr gut ein. Die Nord-Süd-Verteilung der Antworten, die nicht als Grafik oder Tabelle notiert ist, stimmt mit dem bekannten dialektologischen Befund überein, daß Dialektkenntnisse in Süddeutschland nach Selbsteinschätzung der Probanden stärker verbreitet sind als in Norddeutschland. Ergiebig war die Kreuzung der eingeschätzten eigenen Dialektkenntnisse mit dem Alter:

Tabelle 12:

Dialekt sprechen	18-39 Jahre	40-59 Jahre	60 Jahre +
sehr gut/ gut	27.1	31.0	41.4
ein wenig	15.4	18.9	13.1
Überhaupt nicht	57.5	50.1	45.6

Sowohl in den neuen wie den alten Bundesländern ist unter den älteren Gefragten der Anteil derjenigen mit guten bis sehr guten Dialektkenntnissen – nach eigener Einschätzung – deutlich größer als unter den Jüngeren. Die oft geäußerte Meinung der älteren Generation, daß die jungen Leute die lokale oder regionale Mundart nicht mehr richtig können, daß sie nicht mehr anständig 'schwätzen', 'babbeln' oder 'snacken', findet hier ihren statistischen Ausdruck.

Als wichtig erschien mir die Ermittlung der generellen Einstellung zu mundartlich überformtem Sprechen, das auch im öffentlichen Sprach-

gebrauch in Deutschland (und in den anderen deutschsprachigen Staaten und Regionen) anzutreffen ist.⁶ Die Frage hierzu lautete:

Vielen Menschen kann man ihre regionale Herkunft anhören, auch wenn sie nicht ausgesprochen Dialekt oder Platt sprechen. Finden Sie solche Sprechweisen störend? Würden Sie sagen: eigentlich immer, manchmal oder eigentlich nie?

Hierzu die Anteile der Antworten:

Tabelle 13:

Dialektal beeinflusstes Sprechen stört	%
Eigentlich immer	4.5
Manchmal	35.0
Eigentlich nie	60.6

Daß fast zwei Drittel der Gefragten (60,6%) regional geprägten Sprachgebrauch uneingeschränkt akzeptieren und nur 4.5% ihn prinzipiell ablehnen, halte ich für eine deutliche Bestätigung der Toleranz und Offenheit der meisten Deutschen gegenüber regionalen Varietäten. Die Anteile sind hierbei in den alten und neuen Bundesländern nahezu gleich.⁷

Es lag nahe, in diesem Zusammenhang die emotionalen Einstellungen zu einzelnen Dialekten zu prüfen. Die Frage nach den Lieblingsmundarten ist nicht originell. Sie wurde schon einige Male gestellt, auch von Demoskopen.⁸ Bei unserer Erhebung haben wir keine feste Liste von Bezeichnungen regionaler oder städtischer Ausprägungen des Deutschen vorgegeben, sondern offen gefragt:

Einmal abgesehen von der Mundart, die Sie selbst möglicherweise sprechen: Gibt es andere Arten von Dialekten oder Platt, die Sie sympathisch finden? Und wenn ja, welche sind das?

Hinzu kam die Komplementärfrage:

Gibt es Arten von Dialekten oder Platt, die sie unsympathisch finden? Und wenn ja, welche sind das?

⁶ Als beispielhaft ist hierfür die kleine, methodisch sorgfältige Studie von Markus Hundt (1992) zu nennen.

⁷ Die Korrelation mit dem Alter der Gefragten ergibt, daß die Toleranz gegenüber mundartlich geprägtem Sprechen bei der mittleren Gruppe (40-59J.) geringer ist als bei jungen und älteren Erwachsenen.

⁸ Oft zitiert worden ist die Beliebtheitsskala, die Hermann Bausinger in seinem „Deutsch für Deutsche“ (1984, S. 21) nach den Ergebnissen einer Repräsentativumfrage aus den 70-er Jahren aufgestellt hat.

Sympathieerklärungen kamen von gut der Hälfte der Gefragten (50,3%). Antipathiebekundungen von 40%.⁹ Die Tendenz, bestimmte Dialekte positiv einzuschätzen, ist demnach etwas größer als die Bereitschaft zu negativer Bewertung. Nachfolgend sind die häufigeren Nennungen zusammengestellt. Sie sollten auf keinen Fall unkritisch als ‚Hitlisten‘ deutscher Dialekte gelesen werden.¹⁰

Tabelle 14:

„sympathische“ Dialekte	Zusammen	West	Ost
(1) Bayrisch	333	167	166
(2) Schwäbisch	184	87	97
(3) Plattdeutsch/Niederdeutsch	137	51	85
(4) Norddeutsch (allgem.)	131	50	81
(5) Sächsisch	84	30	54
(6) Berlinisch	83	32	51
(7) Kölsch	75	47	28
(8) Hessisch	75	42	33
(9) Mecklenburgisch	61	6	55
(10) Hamburgisch	52	26	26
(11) Rheinisch	51	26	25
(12) Küstenplatt(Nord/Ostsee...)	58	28	30
(13) Fränkisch	36	24	12
(14) Thüringisch	38	5	33
(15) Österreichisch	26	10	16
(16) Wienerisch	22	6	16
(17) (Ober)Lausitzer Mundart	22	-	22
(18) Pfälzisch	20	18	2
(19) Hochdeutsch	20	4	16
(20) andere	109		

Tabelle 15:

„unsympathische“ Dialekte	Zusammen	West	Ost
(1) Sächsisch	425	222	203
(2) Bayrisch	219	77	142
(3) Berlinisch	112	27	85
(4) Schwäbisch	98	48	50
(5) Plattdeutsch	47	19	28
(6) Kölsch	41	23	18
(7) Hessisch	33	26	7
(8) Rheinisch	18	12	6
(9) andere	137		

⁹ 60% (59,4%) der Gefragten benannten sympathische und/oder unsympathische Dialekte, 30% (30,1%) entweder sympathische oder unsympathische Dialekte.

¹⁰ Die Listen werden in Stickel 1999, 32ff. näher erörtert.

Die bisherige Auswertung der Antworten zu den beiden Sympathiefragen ergibt nur ein grobes Bild von der quantitativen Verteilung stereotyper Einstellungen gegenüber bestimmten regionalen Ausprägungen des Deutschen. Daß Sächsisch die Negativliste anführt, ist nicht überraschend. Dieses Stereotyp hält sich offensichtlich besonders hartnäckig. Zu beachten ist aber auch, daß Sächsisch in der Positivliste immerhin Platz 5 einnimmt. Bemerkenswert finde ich die vielen positiven Stimmen zum Bayrischen. Gerade hierzu ist aber auch die große Anzahl von negativen Einstellungen beachtenswert. Hinzuweisen ist zudem auf die vielen positiven **und** negativen Einschätzungen des Schwäbischen und des Berlinischen. Bayrisch, Sächsisch, Schwäbisch, Berlinisch und auch Plattdeutsch scheinen sich demnach stärker als andere regionale Varietäten des Deutschen für emotionale Bewertungen anzubieten.

Sprachliche Ost-West-Attitüden

In der öffentlichen Sprachdiskussion in Deutschland spielt das Thema der tatsächlichen oder vermeintlichen sprachlichen Differenzen zwischen den alten und den neuen Bundesländern nach wie vor eine große Rolle. Aus Sprachglossen, Leserbriefen und Gesprächen der letzten vier bis fünf Jahre hatte ich geschlossen, daß die Freude über die staatliche Wiedervereinigung und die Erfahrung, daß man sich trotz 40-jähriger Trennung gut verstehen kann, inzwischen einer zunehmenden wechselseitigen Sprachskepsis gewichen sei. Die erste Frage zu diesem Thema war:

Meinen Sie, daß es deutliche sprachliche Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern gibt?

Hierzu die Verteilung der Antworten:

Tabelle 16:

Sprachliche Ost-West-Unterschiede?	zusammen	West	Ost
sehr viele	16.4	17.9	10.8
Einige	40.4	40.5	40.1
keine bemerkenswerten	43.2	41.7	49.1

Erstaunlich finde ich, daß 43,2% der Gefragten keine bemerkenswerten Sprachdifferenzen sehen und nur 16,4% sehr viele. Die moderate Meinung, daß es einige Differenzen gibt, ist unter West- und Ostdeutschen mit rund 40% ziemlich gleich verbreitet. Diejenigen, die – viele oder einige – Unterschiede sehen, wurden dann gefragt, ob ihnen diese sprachlichen Ost-West-Differenzen als größer erscheinen als die Sprachunterschiede zwischen Nord- und Süddeutschen. Dies wurde von nur 28,4% der befragten Teilgruppe, also

weniger als 15% aller Beteiligten, bejaht. Hinzu kam die Frage an dieselbe Teilgruppe:

Meinen Sie, daß die sprachlichen Unterschiede in Ost und West die Verständigung in Deutschland sehr stark, etwas oder gar nicht behindern?

Bei der Verteilung der Antworten blieben die Probanden, die keine bemerkenswerten Sprachunterschiede sehen, von vornherein unberücksichtigt.

Tabelle 17 (ohne „keine bemerkenswerten“ aus Tab. 16):

Sprachliche Verständigungshindernisse?	zusammen	West	Ost
sehr stark	4.2	4.8	1.5
etwas	37.3	36.9	39.0
gar nicht	58.6	58.3	59.6

Beachtenswert finde ich, daß nur 4,2% dieser Teilgruppe in den ost-westdeutschen Sprachdifferenzen ein starkes Verständigungshindernis sehen. Bezogen auf die gesamte Stichprobe sind dies nur etwa 2,4%. Geradezu komplementär groß ist hierzu mit fast 60% (58,6%) der Teilgruppe der Anteil derjenigen, die keine sprachlich bedingten Verständigungshindernisse sehen. Da hierzu noch alle diejenigen zu berücksichtigen ist, die überhaupt keine bemerkenswerten sprachlichen Ost-West-Unterschiede sehen, können wir schließen, daß insgesamt gut drei Viertel (76,4%) aller Befragten keine sprachbedingten Verständigungsprobleme zwischen West- und Ostdeutschen annehmen. Die Vermutung einer zunehmenden wechselseitigen Sprachskepsis von West- und Ostdeutschen, die auch ich hatte, wird also durch die Umfrage deutlich widerlegt. Zur Ost-West-Spezifität der vertretenen Meinungen läßt sich sagen, daß der kleine Anteil der Verständigungsskeptiker in Westdeutschland etwas größer ist als in den neuen Bundesländern. Ich hatte das umgekehrte Verhältnis vermutet.

Die Teilgruppe derjenigen, die sprachliche Unterschiede sehen, wurde dann nach Beispielen für typische Wörter und Wendungen aus dem Sprachgebrauch der Menschen im jeweils anderen Landesteil gefragt, also nach typisch ostdeutschen bzw. typisch westdeutschen Ausdrücken. Wie schon bei der Neologismenfrage zeigte sich hier die erwähnte Beispielschwäche bei offenen Fragen. Es ergaben sich längere Listen, die wegen der vielen Einmalnennungen für eine quantitative Betrachtung unergiebig sind. Die häufigeren Nennungen sind in Listen 18 und 19 wiedergegeben, die ich aber nicht im Einzelnen kommentieren will.¹¹

¹¹ S. hierzu Stickel 1999, 36f.

Tabelle 18:

„typisch ostdeutsch“ (aus westdeutscher Sicht)	
<i>Broiler</i>	25
Sächsisch an sich/sächsischer Tonfall	11
<i>ick/ icke</i>	9
<i>nu/ nü/ no</i> (statt <i>ja</i>)	7
(<i>Ein-/Zwei-/Vier-</i>) <i>raumwohnung</i> (statt <i>-zimmerwohnung</i>)	6
<i>Kaufhalle</i> (statt <i>Supermarkt</i>)	5
<i>Kollektiv</i>	5
<i>Plaste</i> (statt <i>Plastik</i>)	4
Zeitangaben (z.B. <i>Dreiviertel Vier</i>)	3

Tabelle 19:

„typisch westdeutsch“ (aus ostdeutscher Sicht)	
<i>Super</i>	22
Zeitangabe (z.B. <i>Viertel nach Drei</i>)	18
<i>Ossi(s)</i>	9
(<i>Brat</i>) <i>Hähnchen</i> (statt <i>Broiler</i>)	9
Anglizismen/ Amerikanismen/ englische Wörter*	8
<i>Schaun mer mal!</i>	7
<i>Cool</i>	6
<i>Grüß Gott</i>	6
<i>Kids</i>	6
<i>okay/o.k.</i>	6
<i>Shopping/Shoppen</i> (statt <i>Einkaufen</i>)	6
<i>Team</i> (statt <i>Kollektiv</i>)	6
<i>Flieger</i> (statt <i>Flugzeug</i>)	5
<i>außen vor lassen/bleiben</i>	4

Ein Kuriosum ist, daß die Bezeichnungen für gebratenes Geflügel geradezu Shibbolethfunktion für die sprachliche Ost-West-Wahrnehmung haben. Nebenbei sei erwähnt, daß die Liste der Westspezifika aus ostdeutscher Sicht merklich reichhaltiger ist als die Beispielliste aus umgekehrter Sicht. Anscheinend ist die sprachliche Aufmerksamkeit gegenüber Westdeutschen etwas größer als die in der Gegenrichtung.

Nun zu den Einstellungen gegenüber der innerdeutschen Mehrsprachigkeit.

3. 4 Einstellungen zur Mehrsprachigkeit in Deutschland

Schon wegen der Dialektfragen wurde die Auswertung auf Probanden mit Deutsch als Muttersprache beschränkt. Im Hinblick auf die faktische Mehrsprachigkeit in Deutschland lag es nahe, die Einstellung der deutschsprachigen Mehrheitsbevölkerung zu den Minderheitssprachen im eigenen Land anzusprechen. Die erste Frage hierzu lautete:

In Deutschland gibt es neben alten Minderheitensprachen wie Sorbisch in der Lausitz oder Dänisch in Schleswig seit einigen Jahrzehnten auch Minderheitensprachen von z.T. großen Zuwanderergruppen, darunter Türkisch, Italienisch und Spanisch. Finden Sie diese Mehrsprachigkeit in Deutschland gut oder schlecht, oder ist sie Ihnen egal?

Hier die Verteilung der Antworten:

Tabelle 20:

Mehrsprachigkeit in Deutschland	zusammen	West	Ost
Gut	25.5	25.6	25.0
Schlecht	17.2	17.7	15.5
mir egal	57.2	56.7	59.5

Festzustellen ist, daß die ost- und westdeutschen Antworten auf diese Frage sehr ähnlich verteilt sind. Daß nur ein Viertel (25,5%) aller Gefragten zu der in Deutschland gegebenen Mehrsprachigkeit eine positive Einstellung hat, ist bedauerlich. Mit 17,2% ist der Anteil der negativ Eingestellten zwar merklich kleiner, aber doch beachtlich. Die Antwort „Ist mir egal“ der gleichgültigen Mehrheit relativiert den Anteil der Mehrsprachigkeitsgegner gerade nicht. Um ein deutlicheres Bild zu gewinnen, haben wir den Zusammenhang dieser Einstellungen mit Alter (Tab. 21) und formalem Schulabschluss (Tab. 22) geprüft.

Tabelle 21:

Mehrsprachigkeit/ Alter	18-39 J.	40-59 J.	60 J.+
Gut	26.5%	25.7%	24.7%
Schlecht	17.3%	17.7%	14.1%
mir egal	55.5%	56.6%	60.8%

Tabelle 22:

Mehrsprachigkeit/ Bildung	Hauptschule u. o. Abschluß	Mittelschule	Abitur
Gut	21.0%	25.5%	43.9%
Schlecht	16.6%	15.4%	18.6%
mir egal	62.2%	58.5%	37.2%

Es zeigt sich, daß mit dem Lebensalter sowohl die positive als auch die negative Einstellung zur Mehrsprachigkeit in Deutschland abnimmt und dafür die Gleichgültigkeit zunimmt. Jüngere Menschen sind eher geneigt, die inner-

deutsche Mehrsprachigkeit zu bewerten. Es zeigt sich, daß Menschen mit höherem Schulabschluss sich bemerkenswert positiver zu Mehrsprachigkeit verhalten; unter ihnen ist aber auch der Anteil der negativ Eingestellten etwas größer.

Die Einstellungen zur innerdeutschen Mehrsprachigkeit korrelieren im Übrigen auch mit der Dialektakzeptanz, und zwar negativ, wozu ich Ihnen aber leider nicht die spezielle Statistik vorlegen kann. Nach der betreffenden Auswertung sind Menschen, die die regionale Varianz, also Dialekte, positiv bewerten, eher geneigt, die neuen Minderheitensprachen in Deutschland abzulehnen oder sich gleichgültig zu verhalten.

Angeschlossen wurde eine Frage nach staatlichen Förderungsmaßnahmen für die Sprachen der größeren Zuwanderergruppen.

Tabelle 23:

Förderung der Zuwanderersprachen	%
Ja	28.7
Nein	70.6
keine Angabe	0.9

Danach lehnt eine deutliche Mehrheit (70.6) staatliche Förderungsmaßnahmen für die neuen Minderheitensprachen ab. Das ist nach den Antworten auf die vorherige Frage nicht verwunderlich. Bei der Frage nach den Förderungsmaßnahmen stimmen die Gleichgültigen weitgehend mit den Mehrsprachigkeitsgegnern überein.

3.5 Meinungen zur sprachlichen Zukunft Europas

Nach der inneren Mehrsprachigkeit war die äußere Mehrsprachigkeit Fragesthema, speziell die Stellung des Deutschen in der vielsprachigen Europäischen Union. Eine sprachpolitische Frage, die außerhalb von Politik und Europäischen Behörden bisher nur selten erörtert wird, wurde in folgender Form gestellt:

In der Europäischen Union gibt es 11 Amtssprachen, darunter Deutsch. Der alltägliche amtliche Sprachverkehr in den Europäischen Behörden erfolgt jedoch weitgehend in den zwei sogenannten Arbeitssprachen Englisch und Französisch. Von manchen deutschen Politikern, aber auch von Vertretern anderer Staaten wird gefordert, in den Europäischen Behörden Deutsch als dritte Arbeitssprache neben Englisch und Französisch zu benutzen. Finden Sie diese Forderung gut?

Als Antwortmöglichkeiten wurden neben *ja, finde ich gut* und *nein, finde ich nicht gut* auch *bin unentschieden* angeboten. Hier das Ergebnis:

Tabelle 24:

Arbeitssprache Deutsch?	%
Ja/gut	55.0
Nein, nicht gut	15.8
Bin unentschieden	29.1

Die Mehrzahl der Gefragten (55%) meint demnach, die deutsche Sprache solle in der europäischen Politik mehr Gewicht bekommen. Fast 30% haben aber hierzu noch keine Meinung. Die Meinungen sind hier in Ost- und Westdeutschland nahezu gleich verteilt. Die positive Einstellung zur Stärkung der deutschen Sprache in der europäischen Politik korreliert – wenn auch nicht stark – mit der positiven Einstellung zur innerdeutschen dialektalen Varianz. Das heißt, wer zu den Mundarten positiv eingestellt ist, tendiert dazu, sich eine Stärkung der deutschen Sprache in der europäischen Politik zu wünschen. Eine positive Korrelation besteht auch zum Alter. Eine Stärkung des Deutschen in der europäischen Politik ist älteren Deutschen etwas wichtiger als jüngeren. Ich bitte, mir dies auch ohne die entsprechenden Zahlen zu glauben.

Meinungen zu wünschbaren künftigen Sprachverhältnissen zu erfragen, ist vermutlich ebenso riskant wie die Frage nach der Partei, die man wählen würde, falls gerade Wahltag wäre. Dennoch war mir wichtig, einen Eindruck von den derzeitigen Einstellungen zur sprachlichen Zukunft Europas zu gewinnen. Ich habe deshalb meine Fragenreihe mit einer generellen Frage zur künftigen Sprachensituation in Europa und einer speziellen zur möglichen Zukunft der deutschen Sprache abgeschlossen. Die erste lautet:

Zur sprachlichen Zukunft Europas gibt es viele Überlegungen, Pläne und Meinungen. Drei Auffassungen stellen wir Ihnen hier auf der Liste vor. Welcher dieser Meinungen neigen Sie am ehesten zu?

Die drei auf der Liste aufgeführten Auffassungen waren:

- Die Sprachenvielfalt in Europa muss erhalten bleiben.
- Es sollte möglichst eine gemeinsame Sprache eingeführt werden.
- Die bisherigen Sprachen sollen erhalten bleiben, aber es sollte eine Sprache als praktische Hilfs- und Verkehrssprache eingeführt werden.

Hinzu kam die Antwortmöglichkeit:

- Habe (noch) keine Meinung dazu.

Die Antworten in Tabelle 25:

Sprachen in Europa	%
Erhalt der Vielfalt	41.4
eine gemeinsame Sprache	8.3
Vielfalt, aber eine Verkehrssprache	29.1
(noch) keine Meinung	21.1

Deutlich ist der Wunsch nach uneingeschränkter Erhaltung der europäischen Sprachenvielfalt mit einem Anteil von 41,4% der Gefragten. Aber auch der Anteil derjenigen, welche die Vielsprachigkeit erhalten, aber deren praktische Probleme mit einer gemeinsamen Hilfssprache überwinden wollen, ist mit knapp 30% (29,2) beachtlich. Dagegen ist der Wunsch nach einer europäischen Einheitssprache mit einem Anteil von nur 8,3% nicht sehr verbreitet. Bemerkenswert ist aber außerdem, daß gut ein Fünftel zur sprachlichen Zukunft Europas noch gar keine Meinung hat, und das auch nicht auf ausdrückliche Fragen hin. Der Wunsch nach Erhalt der sprachlichen Vielfalt ist am stärksten bei denjenigen, die auch zur innerdeutschen Mehrsprachigkeit positiv eingestellt sind, und unter den jüngeren Befragten etwas stärker als unter den älteren. Das Modell eines vielsprachigen Europas mit einer gemeinsamen Verkehrssprache wird am stärksten von den Befragten mit gehobenem Bildungsstand (43,2%) vertreten.

Zur Zukunft der deutschen Sprache wurde dann noch ein Szenario zur Einschätzung vorgelegt, das ich selbst für eine der möglichen Entwicklungen halte. Die Frage hierzu lautete:

Einige meinen, das nach etwa zwei oder drei Generationen die meisten Menschen auch in Deutschland im Beruf und in der Öffentlichkeit eine „Europa-Sprache“, d.h. eine europäische Einheitssprache verwenden werden, die möglicherweise eine Art vereinfachtes Englisch ist. Deutsch würde zwar auch noch gebraucht, aber vorwiegend in der Freizeit, in der Familie und unter Freunden. Angenommen, es kommt dahin, finden Sie dann eine solche sprachliche Zukunftsaussicht: sehr gut, gut, teils/teils, schlecht, sehr schlecht.

Tabelle 26:

Europa-Sprache in Deutschland, Deutsch nur noch Freizeitsprache?	%
sehr gut	2.3
gut	16.7
teils/teils	41.5
schlecht	23.6
sehr schlecht	15.7

Der Anteil der energischen Befürworter einer Europa-Sprache zu Lasten des Deutschen ist mit 2,3% sehr klein. Daß immerhin weitere 16,7%, also jeder sechste der Gefragten, eine solche Entwicklung für gut hält, finde ich überraschend, zumal insgesamt nur knapp 40% (39,3%) eine solche Entwicklung für schlecht oder sehr schlecht halten. Das Meinungsbild ist gerade hier aber undeutlicher, als die Grundausswertung zu erkennen gibt. Die Teils-teils-Antworten etwa stammen zum großen Teil (45,5%) von Befragten, denen die innerdeutsche Mehrsprachigkeit gleichgültig ist, sind also zum Teil auch mögliche Gleichgültigkeitsbekundungen. Zur Unschärfe hat hier wohl auch

die Art und Anzahl der vorgesehenen Antwortmöglichkeiten beigetragen. Vielleicht kommen wir bei der weiteren Auswertung zu einem deutlicheren Bild.

4. Zusammenfassung

Die vorgestellten Ergebnisse der Umfrage fasse ich kurz und vereinfachend zusammen:

- 1) In Deutschland ist derzeit mit starkem bis mittlerem Interesse an sprachlichen Fragen bei knapp der Hälfte der erwachsenen Bevölkerung zu rechnen; gut die Hälfte erklärt sich für sprachlich wenig oder gar nicht interessiert
- 2) Rund ein Viertel der Befragten hält die derzeitige Sprachentwicklung für besorgniserregend, ein weiteres knappes Drittel für teilweise bedenklich. Erfreulich finden die Sprachentwicklung nur 4.8%. Die Einstellung zur Sprachentwicklung hängt deutlich von Schulbildung, sprachlichem Interesse und Alter ab.
- 3) Unter den negativ bewerteten Erscheinungen der gegenwärtigen Sprachentwicklung fallen vor allem die Anglizismen auf.
- 4) Nach Meinung der Gefragten haben Fernsehen und die Bildungseinrichtungen einen starken Einfluss auf den allgemeinen Sprachgebrauch, Bücher, Kino und Theater nur einen vergleichsweise geringen.
- 5) Eine besondere Verantwortung für die künftige Sprachentwicklung wird nach wie vor Schulen und Eltern zugesprochen.
- 6) Die regionale Varianz der deutschen Sprache wird von der überwiegenden Mehrheit positiv bewertet.
- 7) Zu einzelnen Dialekten gibt es deutliche Sympathie- oder Antipathieeinstellungen. Bayrisch, Sächsisch, Schwäbisch, Berlinisch und Plattdeutsch sind für stereotype Bewertungen offensichtlich besonders geeignet.
- 8) Die wechselseitige sprachliche Wahrnehmung von Menschen aus den west- und ostdeutschen Bundesländern ist positiver, als aus Meinungsäußerungen in Politik und Medien zu schließen war. Gut drei Viertel der Befragten sehen keine sprachlich bedingten Verständigungshindernisse zwischen West- und Ostdeutschen, und nur etwa 2,4% sehen in Sprachdifferenzen ein starkes Verständigungshindernis.
- 9) Die durch die sprachlichen Minderheiten in Deutschland gegebene Mehrsprachigkeit bewertet nur ein Viertel der Gefragten positiv, etwa 17% negativ. Die Mehrheit verhält sich zur Mehrsprachigkeit in Deutschland gleichgültig.
- 10) Für die deutsche Sprache wünscht sich eine Mehrheit eine politisch stärkere Stellung innerhalb der Europäischen Union. Zu dieser Frage verhält sich aber auch fast ein Drittel (29,1%) der Gefragten unentschieden.

- 11) Für das künftige Europa wünscht sich die überwiegende Mehrheit (70,6%) den Erhalt der Vielsprachigkeit, wobei ein knappes Drittel sich daneben eine gemeinsame Hilfs- und Verkehrssprache vorstellen kann. Nur 8,3% wünschen eine einheitliche Europasprache.
- 12) Was die erwünschte Stellung des Deutschen nach einigen Generationen angeht, ist das Meinungsbild nicht so deutlich. Beinahe jeder Fünfte (19%) kann sich für die Zukunft die öffentliche Kommunikation in Deutschland auch ohne Deutsch vorstellen, rund 40% sehen in einer solchen Entwicklung Vor- und Nachteile („teils/teils“), weitere 40% bewerten sie als schlecht bis sehr schlecht.

Was aus meiner Erhebung sich nur mittelbar ergeben hat, das ist der Wunsch nach ähnlichen, möglichst sogar vergleichbaren Umfragen in einigen anderen europäischen Ländern. Konsequenzen für das sprachliche Europa werden sich dann deutlicher abzeichnen. Die Verstärkung der Mehrsprachigkeit in den einzelnen Ländern und die Erhaltung der gesamteuropäischen Vielsprachigkeit wird nur gelingen, wenn große Teile der Bevölkerung der EU-Staaten dies als wichtig akzeptieren und wollen. Eine der Konsequenzen aus meiner Umfrage ist, daß im Hinblick auf diese Ziele in Deutschland noch viel Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit zu leisten ist.

Bibliographie

- Baker, C. (1992), *Attitudes and Languages*, Clevendon.
- Bausinger, H. (1984), *Deutsch für Deutsche. Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen*. Aktual. Neuausgabe, Frankfurt/M.
- Fasold, R. (1985), „Language Attitudes“, in: Fasold, R. (hg.), *The Sociolinguistics of Society*, Oxford, 147-179.
- Fishmann, J. A. (hg.) (1971), *Advances in the Sociology of Language*. Vol I, The Hague/Paris.
- Giles, H. et al. (1987), „Research on Language Attitudes“, in: Ammon, U./ N. Dittmar/ K. J. Mattheier (eds.), *Sociolinguistics/ Soziolinguistik*. Vol. 1 (HSK 3.1), Berlin/ New York, 585-597.
- Hundt, M. (1992), *Einstellungen gegenüber dialektal gefärbter Standardsprache. Eine empirische Untersuchung zum Bairischen, Hamburgischen, Pfälzischen und Schwäbischen*, Stuttgart.
- Jung, M. (1992), „Das öffentliche Sprachbewußtsein heute“, in: *Sprache und Literatur*, H. 72, 62-72.
- Rein, K. (1975), „Empirisch-statistische Untersuchungen zur Verbreitung, Funktion und Auswirkungen des Dialektgebrauchs in Bayern“ (Bericht über ein Forschungsprojekt „Bayerischer Dialektzensus“), in: *Papiere zur Linguistik* 8, 88-97.
- Schlieben-Lange, B. (³1991), „Soziolinguistik“. Stuttgart.

- Stellmacher, D. (1987), Wer spricht Platt? Zur Lage des Niederdeutschen heute. Eine kurzgefaßte Bestandsaufnahme, (Institut für niederdeutsche Sprache, Bremen) Leer.
- Stickel, G. (1987), „Was halten Sie vom heutigen Deutsch? Ergebnisse eine Zeitungsumfrage“, in: Wimmer, R. (hg.), Sprachtheorie – Der Sprachbegriff in Wissenschaft und Alltag (= Jahrbuch 1996 des Instituts für deutsche Sprache), Düsseldorf, 280-317.
- Stickel, G. (1999), „Zur Sprachbefindlichkeit der Deutschen: Erste Ergebnisse einer Repräsentativumfrage“, in: Stickel, G. (hg.), Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit, (= Jahrbuch 1998 des Instituts für deutsche Sprache) Berlin/ New York 1999, 16-44.
- Stickel, G./N. Volz (in Vorb.), Meinungen und Einstellungen zur deutschen Sprache. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung.

Biographische Angaben

Gerhard Stickel, geb. am 9.5.1937 in Bochum. Studium der Fächer Germanistik, Anglistik, Allgem. Sprachwissenschaft und Philosophie an den Universitäten Freiburg i.Br., Bonn und der Wesleyan University, Connecticut/USA. Anfang Jan.1964 bis Herbst 1966 wiss. Mitarbeiter am Deutschen Rechenzentrum (DRZ) in Darmstadt (Entwicklung und Anwendung von DV-Programmen für linguistische und philologische Aufgaben); ab 1965 Leiter der Fachgruppe „Linguistik“ im DRZ. Sept. 1966 bis Okt. 1970 Assistent am Seminar für Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft der Univ. Kiel (1969/70 Promotion in Allgemeiner Sprachwissenschaft, Germanistik, Anglistik). Herbst 1970 bis Frühjahr 1973 DAAD-Lektor an der 'Literatur-Fakultät' der Kyushu-Universität, Fukuoka/Japan. Seit Frühjahr 1973 am Institut für deutsche Sprache (IDS) Mannheim, zunächst Leiter des Projekts „Deutsch-japanische kontrastive Grammatik“, dann Leiter der Abteilung „Kontrastive Linguistik“, seit Juli 1976 Direktor des IDS, seit Aug. 1982 Vorstand des IDS (bis 1994 gemeinsam mit Prof. Dr. R. Wimmer). Febr. 1986 Bestellung zum Honorarprofessor der Universität Mannheim. Seit 1993 Mitglied des Forschungsrats der Universität Mannheim und Mitglied des Beirats Germanistik des DAAD, seit 1994 Sprecher der Sektion ‚Geistes- und Bildungswissenschaften‘ und Mitglied des Präsidiums der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz.